

Zeugnis und Dienst im Sozialraum. Sakralraumtransformationen in ländlichen Räumen (Ost-)Deutschlands

von Kerstin Menzel

„Der Auftrag der Kirche, das Evangelium öffentlich und für alle Menschen zu bezeugen (vgl. Mt 28,18 ff.), gilt für alle Kirchen; er gilt für Kirchen in Mehrheits- wie in Minderheitensituationen. Dieser Verkündigungsauftrag beschränkt sich nicht auf die gottesdienstliche Verkündigung und die Weitergabe des Glaubens in Erziehung, kirchlichem Unterricht, dem kirchlichen Bildungswesen insgesamt und – sofern diese Möglichkeit gesetzlich eingeräumt wird – auf den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Vielmehr bezeugen die Kirchen und die einzelnen Christinnen und Christen das Evangelium in Wort und Tat auch im Alltag der Gesellschaft, in Arbeit und Beruf, Freizeit und Kultur. Der Öffentlichkeitsbezug der Kirche folgt aber nicht nur dem Verkündigungsauftrag der Kirche, sondern auch aus ihrer diakonischen Verantwortung. *Diakonia* gehört neben *leiturgia*, *martyria* und *koinonia* zu den Wesens- und Lebensäußerungen der Kirche. [...] Diakonie ist nicht auf das direkte Hilfehandeln der Kirchen oder ihre soziale Arbeit beschränkt. Sie schließt auch den Auftrag zum Dienst an der Gesellschaft als ganzer ein [...]. Dazu gehört neben der Verkündigung, dem Gebet für das Gemeinwesen und für jene, die politische Verantwortung tragen, der tätige Einsatz für das Gemeinwohl und die Beteiligung am gesellschaftlichen Diskurs.“¹

In dieser Weise bestimmt das Studiendokument der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) Zeugnis und Dienst von Kirchen in der Diaspora und führt damit die ökumenischen Diskussionen der zweiten Hälfte des 20. Jh. in Aufnahme aktueller kulturwissenschaftlicher Reflexionen weiter. Die Bereiche des kirchlichen Auftrags werden hier weit gezogen: Gottesdienst, Bildungshandeln, Alltag der Christ:innen, Diakonie als Hilfehandeln und Gemeinwesenarbeit. An anderer Stelle werden auch die Kirchenräume als offene und gastfreundliche Räume einbezogen.²

¹ Theologie der Diaspora. Studiendokument der GEKE zur Standortbestimmung der evangelischen Kirchen im pluralen Europa (2018), digital hier abrufbar: [https://www.cpce-assembly.eu/dokumente/ \(06.09.2022\)](https://www.cpce-assembly.eu/dokumente/ (06.09.2022)), 68.

² A. a. O., 58f.

Gerade im Blick auf die Nutzung von Kirchenräumen in ostdeutschen ländlichen Räumen³ lassen sich gegenwärtig Entwicklungen wahrnehmen, die dieses Selbstverständnis und diese Auftragsbestimmung exemplarisch konkretisieren können. Diese Praxis lässt sich wiederum kontrastieren mit Leitlinien kirchlichen Handelns der späten 1990er und frühen 2000er Jahre, die wesentliche Dimensionen der o. g. Auftragsbestimmung ausblenden, insbesondere die Aspekte der Bildung und der Diakonie sowie das eigenverantwortliche Handeln der Christ:innen. In den hier vorgestellten Fallbeispielen etablieren sich Kirchengebäude demgegenüber als offene und öffentliche Orte, in denen jeweils konkrete Themen und Herausforderungen des gesellschaftlichen Kontexts bearbeitet werden.

Sie lassen sich daher als Praktiken einer Diaspora in ländlichen Räumen verstehen, die sich mit dem Studiendokument der GEKE als lernend, partizipativ, öffentlich und gesellschaftsbezogen versteht.⁴ Ein solches Verständnis des Diaspora-Begriffs hat Traditionslinien in den ekklesiologischen Diskussionen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK). Diese sollen in einem ersten Schritt expliziert werden (1.). Die Beschreibung von vier exemplarischen Transformationsprozessen (2.) mündet in die Diskussion von Konsequenzen für die Kirchenentwicklung in ländlichen Räumen (3.).

1. „Diaspora“ als gesellschaftsorientiertes ekklesiologisches Konzept im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR

Der Begriff der „Diaspora“ war in den ekklesiologischen Selbstverständigungen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR ein mindestens umstrittener Begriff.⁵ Von kirchenleitender Seite wurde durchaus darauf Bezug genommen. In einem Vortrag vor der Synode der Kirchenprovinz Sachsen wandte sich Bischof Werner Krusche gegen eine Verwendung des Diasporabegriffs, die einen Verzicht auf den öffentlichen Sendungsauftrag der Kirche nahelege.⁶ Gegenüber einer „konfessionellen“ und einer „säkularen Diaspora“ befänden

³ Ich verwende diesen Begriff bewusst im Plural, weil ich von einer differenzierten Wahrnehmung unterschiedlicher ländlicher Räume ausgehe, wie sie sich im Diskurs etabliert hat. Ich beziehe etwa bei den Beispielen auch eines aus einer Kleinstadt ein.

⁴ A. a. O., 6.

⁵ Theologie der Diaspora, 17.

⁶ Werner Krusche, Die Gemeinde Jesu Christi auf dem Wege in die Diaspora. Vortrag vor der Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in Halle am 17.11.1973, epd-Dokumentation 2/74; zitiert nach: ders., Verheißung und Verantwortung. Orientierungen auf dem Weg der Kirche, Berlin 1990, 94–113.

sich die Kirchen in der DDR in einer „ideologischen Diaspora“⁷, die den öffentlichen Auftrag der Kirche durchaus beschränke. Statt „Selbsterhaltung“ und „Selbstabschließung“⁸ gelte es jedoch, an der universalen Ausrichtung des Evangeliums festzuhalten, an gesellschaftlichen Entwicklungen Anteil zu nehmen und sozial-diakonische Aufgaben wahrzunehmen.⁹ Besonders betont er dabei die Verantwortung aller Kirchenmitglieder in der Weitergabe des Evangeliums und der Wahrnehmung christlicher Mitverantwortung in der Gesellschaft. Auch für Dietrich Mendt unterschied sich die „Diaspora-Gemeinde“ von der reinen „Minderheitskirche“ gerade durch die Wahrung ihrer Offenheit und die Ausrichtung auf „Heil und Wohl“ von Einzelnen wie der Gesellschaft.¹⁰ „Inhaltlich wird eine Diasporagemeinde die Fragestellung ‚Heil und Wohl‘ überwunden haben und in den Spuren des Herrn die Nöte der Menschen heilen durch Vergebung und Zuspruch wie auch durch diakonisches Handeln. Sie wird wissen, wann die Situation das Wort und wann sie die Tat und wann sie beides erfordert.“¹¹

Die Theologische Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirche in der DDR nahm in derselben Zielrichtung die Verwendung des Begriffs in anderen Entwürfen kritisch in den Blick: „Eine Grenze des Diasporabegriffes wird deutlich in seiner Anwendung als Leitbegriff [...]. Leitbegriffe werden in der kirchlichen Praxis gebraucht, um die Situation zu charakterisieren und bewußt zu machen („so ist es“). Leitbegriffe werden andererseits gebraucht, um eine Orientierung für die kirchliche Arbeit zu geben („so soll es sein“). Obwohl der Diasporabegriff stärker im ersteren Sinne verstanden wird – und von dort ausgehend besonders seelsorgerliche Funktion hat –, wird er gleichzeitig als Orientierungsbegriff genommen. Damit aber verdrängt Diaspora Leitbegriffe wie z. B. ‚mündige Gemeinde‘, ‚missionarische Gemeinde‘ oder ‚Kirche für andere‘, die wesentlich am Auftrag der Kirche orientiert sind, durch einen Begriff, der wesentlich die gegenwärtige Situation zur Geltung bringt. Es kommt zu einer problematischen Akzentverschiebung von der Orientierung an Auftrag und Adressat des Evangeliums zur Reflexion kirchlichen Selbstverständnisses und einer stärkeren Binnenorientierung.“¹² Die Studien-

⁷ A. a. O., 96.

⁸ A. a. O., 99.

⁹ A. a. O., 110.

¹⁰ Dietrich Mendt, Christsein – Bereitschaft zur Diaspora. Zur Problematik Volkskirche, Minoritätsskirche, Bekenntniskirche, in: Heino Falcke, Als Boten des gekreuzigten Herrn, Berlin 1982, 179–184, 180.182.

¹¹ A. a. O., 181.

¹² Diaspora. Zum gegenwärtigen Gebrauch des Begriffes (1975), in: Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.), Kirche als Lerngemeinschaft. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Berlin 1981, 186–205, 201.

abteilung rekurriert auf die Verwendung des Begriffs in der ökumenischen Diskussion, die der „Ekklesia“ als „Sammlung um Wort und Sakrament“ die zweite Existenzweise der Kirche, die „Diaspora“ als Sendung in die Welt gegenüberstellte.¹³ Nicht die theologische Deutung der gegenwärtigen Situation (etwa als Gericht, Verheißung oder heilgeschichtliche Tatsache¹⁴) ist damit für den BEK entscheidend, sondern der Welt- bzw. Gesellschaftsbezug der Kirche, der nicht nur durch die Institution, sondern auch durch deren Mitglieder in ihrem Alltag oder in kleinen Gruppen realisiert wird. Damit ist diese Verwendung des Begriffs eng verbunden mit dem Selbstverständnis der Kirchen des Bundes als „Zeugnis- und Dienstgemeinschaft“ sowie als „Lerngemeinschaft“.¹⁵ Politisches und diakonisches Handeln gehörte darin ebenso fundamental zu den Grundvollzügen von Kirche wie Bildung – auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen.

Die Traditionen der kirchentheoretischen Selbstverständigung der DDR-Kirchen kamen in den zwei wichtigsten Dokumenten der ostdeutschen Kirchen nach der Wiedervereinigung, „Minderheit mit Zukunft“ (1995) und „Kirche mit Hoffnung“ (1998) zwar noch konzeptionell zum Tragen, der Fokus verschob sich jedoch deutlich stärker auf strukturelle Fragen – vor dem Hintergrund der strukturellen Anpassungen durch die Integration der ostdeutschen Kirchen in die EKD einerseits und den massiven Strukturrückbauprozessen in der zweiten Hälfte der 1990er andererseits durchaus verständlich.¹⁶ Das Leitbild einer missionarischen Kirche wird allerdings nur noch andeutungsweise mit den ökumenischen Diskussionen verbunden, sondern stärker mit dem Ziel einer „offene[n], einladende[n] und gewinnende[n] Kirche“ profiliert.¹⁷ Diese beiden Papiere lassen sich daher auch als Übergang zu einer Phase verstehen, in der „Mission“ sich aus dem – mit dem Begriff „Diaspora“ verbundenen – Bedeutungsraum gesellschaftsbezogener Sendung

¹³ A. a. O., 200, vgl. dazu insbesondere auch die Arbeit von Ernst Lange.

¹⁴ A. a. O., 196.

¹⁵ Vgl. zu den ekklesiologischen Selbstverständigungsprozessen im BEK als kontextuelle Theologie Michael Haspel, Politischer Protestantismus und gesellschaftliche Transformation. Ein Vergleich der evangelischen Kirchen in der DDR und der schwarzen Kirchen in der Bürgerrechtsbewegung in den USA, Tübingen / Basel 1997; Michael Haspel, Kirche für andere – Kirche im Sozialismus. Das unabgeholte Potential einer kontextuellen Theologie in der DDR, in: Texte aus der VELKD (2010), S. 42–51.

¹⁶ Vgl. hier ausführlicher Kerstin Menzel, Kleine Zahlen, weiter Raum. Pfarrerberuf in ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands. Stuttgart 2019, 59–63.

¹⁷ Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland, hg. von Helmut Zeddis im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Hannover 1998, online abrufbar unter: https://www.ekd.de/hoffnung_1998_vorwort.html (05.09.2022), Abschnitt 3.2.5.

löst und stärker mit Begriffen wie „Evangelisation“ oder „Wachstum“ verbunden wird. Die Leipziger EKD-Synode 2009 und der programmatische Vortrag von Eberhard Jüngel¹⁸ sowie das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ von 2006¹⁹ mögen dafür als Belege genügen. In beiden Fällen rücken die Aspekte von Diakonie und Bildung, die Analyse von Gesellschaft und die Frage nach dem Auftrag der Kirche in dem je konkreten Kontext an den Rand gegenüber der Frage nach verbesserter Kommunikation des Glaubens und dem Ziel der Gewinnung von Menschen für kirchliche Angebote oder der Mitgliedschaft in der Kirche.

Ich werde im dritten Abschnitt darauf zurückkommen, welche Konsequenzen diese Perspektivenverschiebung für die Konzeption kirchlichen Handelns in ländlichen Räumen in den vergangenen Jahren hatte. An dieser Stelle will ich nur andeuten, dass es gegenwärtig einige Anzeichen dafür gibt, dass die Diskussion zur Kirchenentwicklung einige der genannten Aspekte wiedergewinnt. Vor allem aber zeigen sich im Blick auf die Nutzung von Kirchengebäuden Entwicklungen, die das Diasporaverständnis der ökumenischen Diskussion unterstützen und konkretisieren. Dies sei im Folgenden exemplarisch dargestellt.

2. Praktiken einer offenen und öffentlichen Kirche am Beispiel der Transformationen der Nutzung von Kirchengebäuden

Im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe „Sakralraumtransformation“ haben wir veränderte Nutzungen von Kirchengebäuden im Raum Leipzig, Halle/S. und Merseburg seit 1990 kartiert und einige ausgewählte Beispiele vertieft untersucht. Im Folgenden will ich einige Einblicke aus dieser Arbeit skizzieren, denn es lässt sich eine Tendenz zu gesellschaftsbezogenen kulturellen

¹⁸ Eberhard Jüngel, Referat zur Einführung in das Schwerpunktthema, 4. Tagung der 9. Synode der EKD (1999), https://www.befg.de/fileadmin/bgs_mission/media/dokumente/EJungel-Einfuhrungsreferat-EKD-Synode-1999-Mission.pdf (06.09.2022).

¹⁹ Rat der EKD (Hg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Kirche im 21. Jahrhundert, Hannover 2006, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirche-der-freiheit.pdf

²⁰ Vgl. Albert Gerhards/Sven Bienert/Alexander Deeg/Ulrich Königs/Stefanie Lieb/Kerstin Menzel/Jörg Seip, Sakralraumtransformation – Einführung in die Untersuchungsbereiche des Forschungsprojekts, in: Albert Gerhards (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven zur Transformation sakraler Räume (Sakralraumtransformationen Bd. 1), Münster 2022 (i. E.). Während in Ostdeutschland die Zahl der verkauften und umgenutzten Kirchen im Vergleich zu einigen alten Bundesländern äußerst gering ist, stellt sich hier stärker das

und sozialen Nutzungen beobachten – in einer Situation, in der statistisch teilweise nur noch eine zweistellige Zahl von Kirchenmitgliedern auf ein Kirchengebäude kommt.²⁰

Einerseits hat das kirchliche Handeln selbst diese gemeinwohlorientierte Dimension:²¹ wo etwa in peripherisierten ländlichen Räumen, in denen die sozialen und öffentlichen Orte in den vergangenen Jahren verloren gegangen sind, Gemeinden Konzerte und Ausstellungen anbieten, wo evangelische Kindergärten oder Schulen unterhalten werden, wo kirchliche Seniorenarbeit Herausforderungen einer alternden Gesellschaft adressiert oder Angebote zur Integration von Geflüchteten gemacht werden. Diakonische, pädagogische und kulturelle Arbeitsfelder finden ihren Ort nicht nur in Gemeindehäusern oder anderen kirchlichen Orten, sondern auch in den Kirchengebäuden selbst. In unserer Untersuchung sehen wir, dass etliche bauliche Maßnahmen die Funktionalität dafür – ganz unspektakulär – verbessern sollen: Einbau von Technik für Konzerte, Einbau von kleinen Räumen unter die Empore oder in Fürstenlogen für Seniorenkreise oder andere Vergemeinschaftungsformen, Einrichtung von Toiletten und Teeküchen, aber auch die Verbesserung der Barrierefreiheit.

Zum anderen finden sich weitergehende Projekte, die die Nutzung der Kirchengebäude auch für andere gesellschaftliche Akteure öffnen und die wir – funktional-deskriptiv – als „hybride Nutzung“ verstehen. Im Rahmen von Teilprojekt 2 der Forschungsgruppe haben Alexander Deeg und ich eine Typologie von Raumanordnungen erarbeitet,²² die *implizite Hybridität*, wie sie sich vor allem in Kirchen beobachten lässt, die vollständig einer neuen Nutzung zugeführt wurden, in denen sich aber Spuren der religiösen Dimension des Gebäudes bewahren, von *expliziter Hybridität* unterscheidet, bei der sich kirchliche Nutzung und die Nutzung durch säkulare, kommunale, kulturelle o. ä. Akteure dezidiert miteinander verbinden. Dies geschieht in drei Raumanordnungen, zu denen ich im Folgenden jeweils ein Beispiel vorstellen

Problem der schleichenden Entnutzung. So schätzt die Leiterin des Referats Bau der Ev. Kirche in Mitteldeutschland Elke Bergt den Anteil der Kirchengebäude, die nicht oder sehr selten genutzt werden, auf 25 %, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)/Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen, Ein neuer Typus Kirche. Hybride öffentliche Räume, hg. von Jürgen Willinghöfer, Berlin 2021, 11.

²¹ Vgl. hier grundlegend: David Ohlendorf/Hilke Rebenstorf, Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft, Leipzig 2019, die auch die räumlichen Ressourcen als wesentlichen Aspekt hervorheben, a. a. O., 229 ff.

²² Alexander Deeg/Kerstin Menzel, Potentiale spannungsvoller Kooperationen. Begriff und Praxis hybrider Kirchennutzung, in: Albert Gerhards (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven zur Transformation sakraler Räume (Sakralraumtransformationen Bd. 1), Münster 2022 (i. E.).

werde.²³ Ich fokussiere hier unseren ostdeutschen Untersuchungsraum, in dem sich solche Nutzungserweiterungen an vielen Stellen finden, ergänze unter 3. aber vergleichbare Tendenzen im gesamtdeutschen Kontext.

2.1 Simultaneität: Marienkirche Horburg

Die Raumlogik der Simultaneität umfasst Kirchengebäude, in denen sich unterschiedliche Nutzungslogiken ohne räumliche Trennung verbinden. Wie viele andere Beispiele dieses Typus bewegt sich auch das folgende im touristischen und kulturellen Bereich.²⁴

Die Marienkirche Horburg ist ein Bau des 13. Jh. in einem Dorf am Rande der Auenlandschaft zwischen Elster, Luppe und Saale, etwa 6 km westlich der Leipziger Stadtgrenze und der sächsischen Landesgrenze. Der aus zwei Dörfern bestehende Ortsteil der Stadt Leuna (Horburg-Maßlau) hat ca. 500 Einwohner:innen, darunter etliche Familien, die in den letzten Jahren aus den umliegenden Großstädten zugezogen sind. Die Kirche liegt am wieder belebten Ökumenischen Pilgerweg, auf der mittelalterlichen Handelsstraße „Via Regia“.²⁵ In ihrer jetzigen Baugestalt ist sie eine schlichte, aber recht große Saalkirche mit flacher Holzdecke (Abb. 1).

Nachdem bei einer Landesausstellung zum Naumburger Meister 2011 eine diesem zugeordnete, in der Kirche befindliche Marienskulptur neue Aufmerksamkeit gewonnen hatte und über den örtlichen Kindergarten ein Interesse an einem kirchenpädagogischen Angebot entstand, gründete sich der „Freundeskreis Horburger Madonna“, der seitdem Geld zur Unterhaltung und Sanierung des Gebäudes sammelt, dessen Geschichte erforscht und unterschiedliche Veranstaltungen anbietet. Damit ist dieses Beispiel typisch für viele v. a. Dorfkirchen, die im ostdeutschen Kontext von Förder- und Kirchbauvereinen

²³ Ich gehe in diesem Abschnitt eher deskriptiv vor. Im Rahmen des Projektes interessieren wir uns stärker auch für die Konflikte und Aushandlungsprozesse, die mit hybriden Nutzungen einhergehen, als ich es in diesem Rahmen darstellen kann. Ich verweise dazu bei den ersten beiden Beispielen jeweils auf weitergehende Veröffentlichungen, die letzten beiden sind aktuell noch im Prozess der Erforschung. Ich kann in diesem Rahmen auch nur sehr begrenzt auf die Aspekte eingehen, die in interdisziplinärer Perspektive, etwa im Blick auf Standards der Denkmalpflege oder Qualität der baulichen Umsetzung, in den Projekten als schwierig bewertet werden.

²⁴ Vgl. ausführlicher zum Folgenden Kerstin Menzel, Einrichten ist Aneignen. Gegenstände als Zugang zur Erforschung einer veränderten Nutzung von Kirchengebäuden, in: Sonja Keller/ Antje Roggenkamp (Hg.), Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis (rerum religionum), Bielefeld 2022 (i. E.).

²⁵ <https://www.oekumenischer-pilgerweg.de/> (14.11.2022).



Abb. 1: Innenraum der Marienkirche Horburg

erhalten und in der Nutzung bespielt werden.²⁶ Im Blick auf die gemeindliche Nutzung zeigt sich hier durchaus Kontinuität, auch wenn im Verein zuweilen das Narrativ einer sich aus dem Gebäude zurückziehenden Ortsgemeinde vertreten wird. Es finden Gottesdienste sowie Kasualien statt, es gibt einige wenige Gemeindegremien und der Gemeindegemeinderat trifft sich im Ort. Die Kirche steht täglich offen für persönliche Andacht und es werden Kerzen, Gebets- und Gesangbücher sowie ein Gästebuch für individuelle religiöse Praxis bereitgestellt.

²⁶ Vgl. Peter A. Berger/Klaus Hock/Thomas Klie (Hg.): *Religionshybride. Religion in posttraditionalem Kontexten*, Wiesbaden 2013; Peter A. Berger/Klaus Hock/Thomas Klie (Hg.): *Hybride Religiosität – posttraditionale Gemeinschaft. Kirchenbauvereine, Gutshausvereine und alternative Gemeinschaften in Mecklenburg-Vorpommern*, Münster 2014; Thomas Klie / Simone Scheps: „Das kann doch nicht so bleiben ...“ *Kirchenbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern*, in: Thomas Erne/Peter Schütz (Hg.): *Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion*, Göttingen 2010, 132–149; Grietje Neugebauer, *Wiederherstellung der symbolischen Mitte des Ortes. Einblick in eine laufende Untersuchung zu Kirchbaufördervereinen in Ostdeutschland*, in: *Praktische Theologie* 44 (2009) 1, S. 57–66; Rolf Schieder, *Dorfkirchen als Orte der Identifikation. Kirchbaufördervereine in praktisch-theologischer Perspektive*, in: *Pastoraltheologie* 95 (2006) 10, S. 440–453.

Darüber hinaus hat der Verein die Geschichte der Kirche als Pilgerzentrum, in dessen Zentrum die „weinende Madonna“ stand, mit der sich in der Region wiederbelebten touristischen Infrastruktur verknüpft, bietet kunstgeschichtlich fokussierte Führungen für Reisegruppen und Schulklassen an, vor der Pandemie mehrere Hundert pro Jahr. Um die beiden Vereinsvorsitzenden zu entlasten, wurde eine Kirchenführer:innen-Ausbildung begonnen. Mindestens 650 Einzel-Pilger:innen haben vor der Pandemie jährlich die Kirche besucht. Monatlich wurde vor der Pandemie ein Pilgercafé angeboten, das etwa 40 bis 50 Personen aus der Umgebung und überregional erreichte. Diese touristisch bzw. kunsthistorisch geprägte Nutzungslogik enthält auch eine pädagogische Dimension, die aktuell noch gestärkt werden soll. Über ein Mitglied des Vereins kamen früh Verbindungen zu Schulklassen zustande, gegenwärtig wird eine größere Kooperation mit einer Schule angestrebt, um die Kirche als historischen Lernort zu etablieren. Seit dem Beginn gehören weitere kirchenpädagogische Angebote für Kinder zum Programm.

Neben diesen Bereichen findet sich ein weiterer: So werden in der Kirche regelmäßig (partizipative) Konzerte veranstaltet, und es gibt Theateraufführungen, Bastelnachmittage, Lesenächte u.ä. mit Kindern und Familien als Hauptzielgruppe. Diese Veranstaltungen haben eine Bildungsdimension, bewegen sich aber auch im Kultur- und Erlebnisbereich. Teilweise haben diese Veranstaltungen einen weiten regionalen Einzugskreis.

Zweifellos trägt die Nutzung der Horburger Kirche zur Bereicherung des sozialen Lebens, der Bildung und des sozialen Miteinanders in Ort und Region bei. Sie lässt sich – gerade im Blick auf die touristische Infrastruktur und Öffentlichkeitsarbeit – auch als Beitrag zur ländlichen Regionalentwicklung verstehen. Eine gewisse Distanz zwischen einheimischen und zugezogenen Bewohner:innen und gelegentliche Spannungen zwischen Verein und Kirchengemeinde tun diesem Beitrag kaum Abbruch.

2.2 Separation: Soziokulturelles Zentrum Martinskirche Apolda

Unter Separation fassen wir unterschiedliche Nutzungslogiken, die innerhalb des Raums voneinander getrennt sind – etwa durch eine Trennwand oder durch Unterbringung der einen Nutzungslogik in einem eigenen Bereich oder Einbau des Gebäudes. Das folgende Beispiel verbindet kirchliche mit sozialer sowie kultureller Nutzung.

Die Martinskirche ist eines der ältesten Gebäude der Stadt Apolda, bereits 1119 urkundlich erwähnt. Im 17. Jh. wurden im Hauptschiff raumprägende dreigeschossige Emporen eingezogen. Als die Strickwarenindustrie Apolda vor 100 Jahren aufblühen ließ, wurde die Martinskirche zu klein und die

Gemeinde ließ die Lutherkirche bauen (neogotische Backsteinkirche, 1894 geweiht). Damit fiel die Martinskirche immer mehr aus der Nutzung. 1925/26 fand ein Umbau zur Abtrennung des Kirchenschiffs statt, wohl damals schon einmal mit der Idee, einen Gemeindesaal und Konfirmandenräume einzurichten und ersteren auch zu vermieten (Abb. 2). Im Chorraum wurde eine Kapelle mit 100 Plätzen eingerichtet, in der auch die verbliebene Ausstattung Raum fand. Ab 1935 wurde das Kirchenschiff als Heimatmuseum genutzt, seit Mitte der sechziger Jahre dann als Kunstgutdepot. Mit der Verlegung des Kunstgutarchives nach Eisenach 2017 stellte sich die Frage nach einer neuen Nutzung. Die Gemeinde bewarb sich mit der Idee der Einrichtung eines Sozialkaufhauses auf den Ideenauftrag der Ev. Kirche in Mitteldeutschland und der IBA Thüringen und wurde in mehreren Schritten auch zum Modellprojekt der IBA ausgewählt.²⁷

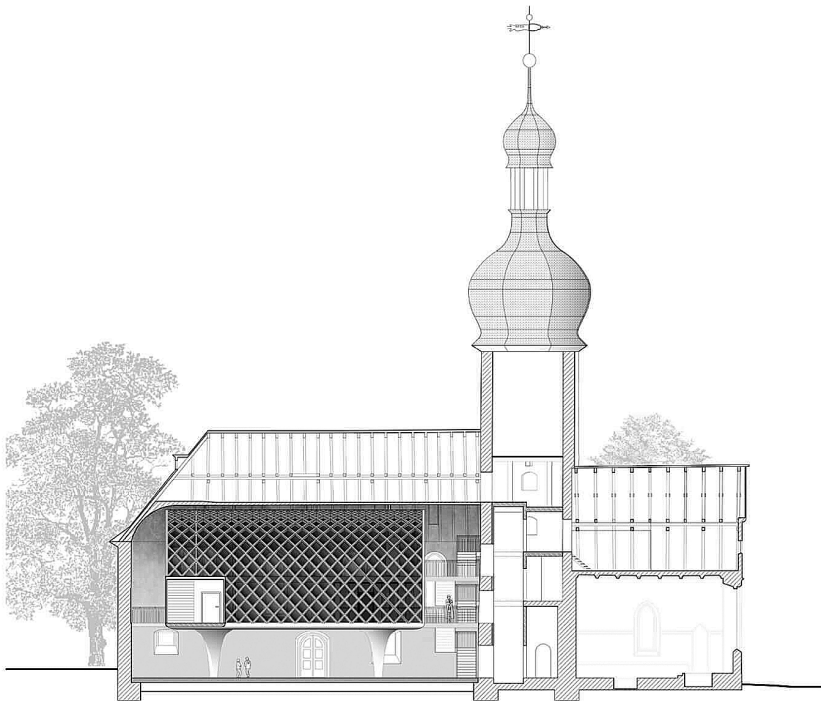


Abb. 2: Querschnitt der Martinskirche Apolda

²⁷ <https://www.iba-thueringen.de/projekte/apolda-martinskirche> (06.09.2022). Vgl. zu diesem Beispiel demnächst ausführlicher unseren Beitrag in Alexander Deeg / Kerstin Menzel (Hg.), Diakonische Kirchen(um)nutzung (Sakralraumtransformationen 2), Münster 2023 (i. E.).

Die Raumanforderungen der in Kooperation mit der Diakonie entwickelten Idee eines Sozialkaufhauses ließen sich jedoch nicht sinnvoll abbilden. Die Pläne wurden verworfen, und es ergab sich die Neukonzeption eines soziokulturellen Zentrums in Trägerschaft der Gemeinde. Gegenwärtig wird die Kirche nach Entwürfen des Leipziger Architekturbüros Atelier ST umgebaut. Geplant ist der Ausbau der Emporen sowie der Einbau eines Baukörpers, der auf zwei Etagen beheizbare Räume bietet und dessen Wände mit einer Wabenstruktur aus Holz und Glas Ausblicke in den Kirchenraum erlauben. Im Erdgeschoss soll eine temperierte und wettergeschützte „Plaza“ entstehen, die für Ausstellungen, Konzerte und weitere Akteure offen ist. Dieser Raum soll möglichst offen sein, auf der Nordseite soll das Portal an den Fußgängerweg angeschlossen werden, sodass ein Durchgang entsteht, der die öffentliche Zugänglichkeit des Raums erhöhen soll²⁸ (Abb. 3 und 4).

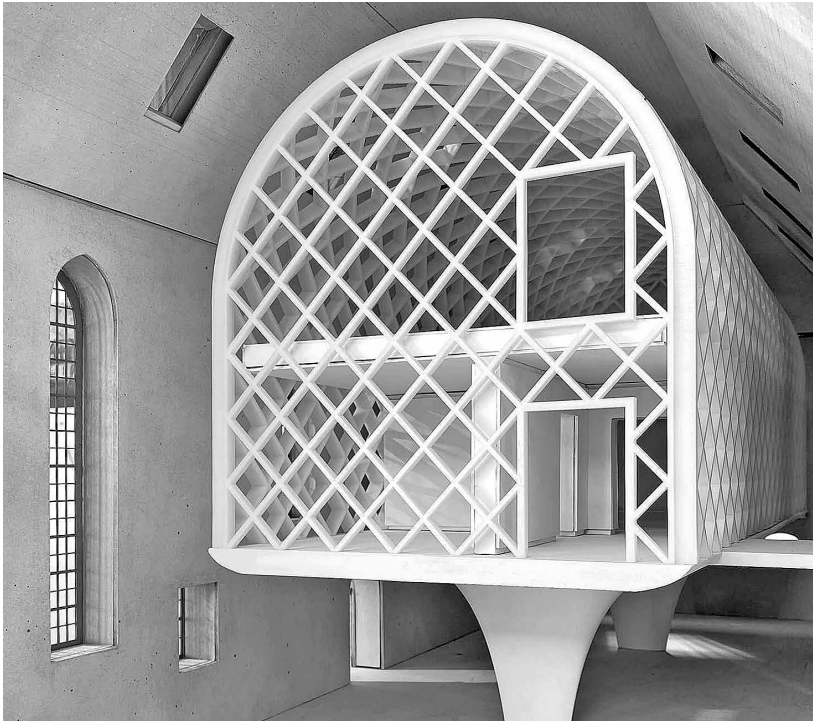
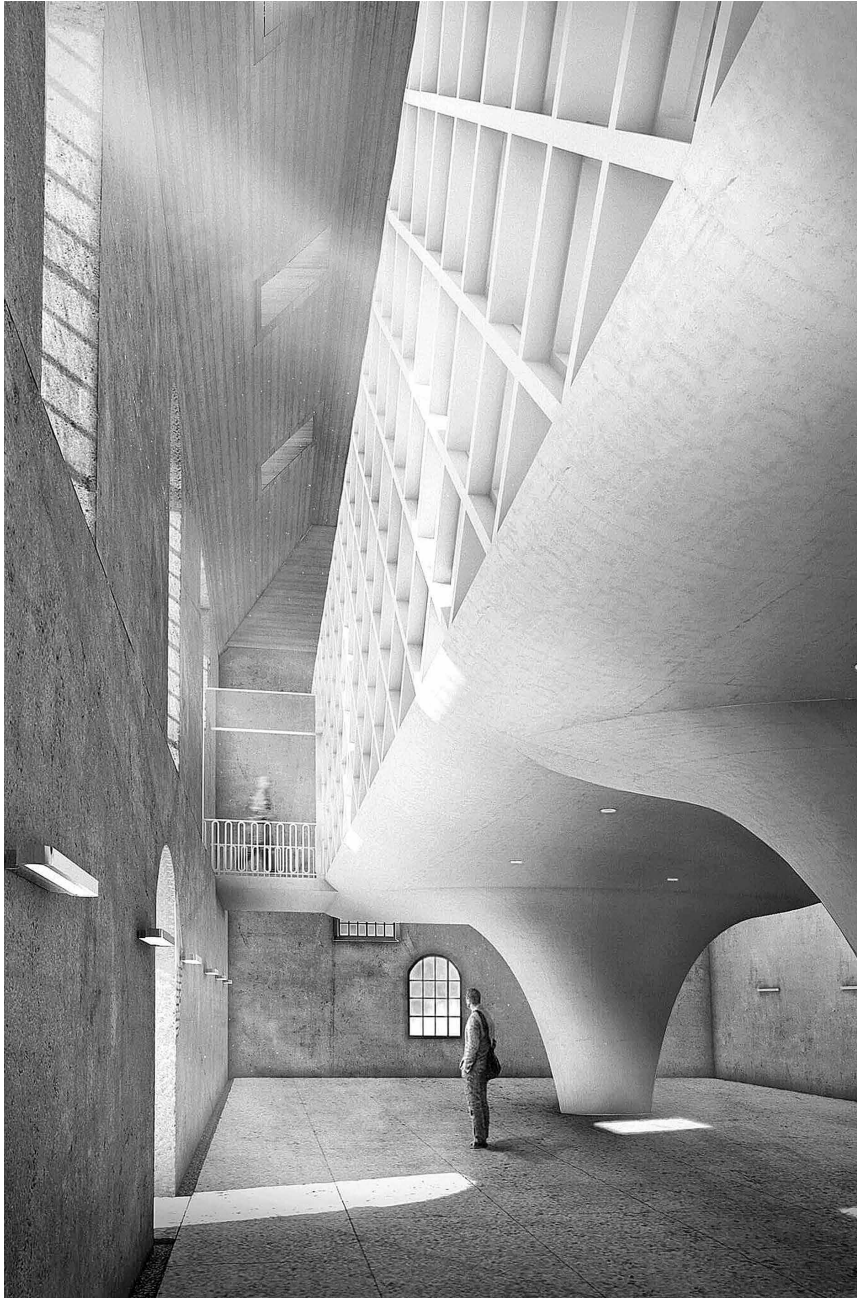


Abb. 3 und 4: geplanter Einbau und „Plaza“ in der Martinskirche Apolda

²⁸ Grundrisse hier: <https://www.kirche-apolda.de/martinskirche-bauantrag-abgegeben/> und hier <https://www.atelier-st.de/projekte/martinskirche-apolda/> (06.09.2022).



Die Gemeinde plant, ihr – nicht barrierefrei umbaubares – Gemeindehaus an einem dritten Standort aufzugeben. Soziale Nutzungen, etwa durch das Blaue Kreuz, sollen mit in die neuen Räumlichkeiten ziehen. Darüber hinaus soll die Eingliederungshilfe der Diakonie die Räume im Einbau vormittags nutzen können ebenso wie die umliegenden Schulen. Weitere Nutzungen sollen in einer Steuerungsgruppe unter Beteiligung von Gemeinde, Kommune, Diakonie und anderen sozialen Einrichtungen erarbeitet werden. Letztere sollen auch für Zwischennutzungen bis zum Baubeginn gewonnen werden, 2022 fanden erste Ausstellungen statt.

Auch wenn die gegenwärtigen Planungen nicht mehr so stark diakonisch profiliert sind wie in der ersten Projektidee, könnte sich hier ein sozialer Ort etablieren, der Raum bietet für soziale Angebote und einen interessanten öffentlichen Kristallisationspunkt für die Stadtgesellschaft. Eher davon getrennt erscheint der Gottesdienstraum, der unverändert im ehemaligen Chorraum der Kirche bleibt.

2.3 Anlagerung: Kultur- und Bildungswerkstatt Nöbdenitz

Die dritte Raumlogik expliziter Hybridität verlässt das Kirchengebäude und bezieht dessen Umfeld ein. Hier etabliert sich in direkter Nachbarschaft eine Nutzung, die sich mittelfristig auch auf das Kirchengebäude und seine Verwendung auswirkt. Das Beispiel hierfür ist im dörflichen Kontext lokalisiert. Ebenso wie in Horburg war die Vakanz der Pfarrstelle in Nöbdenitz im Altenburger Land 2008 Auslöser für einen Aufbruch.²⁹ Ehrenamtliche der Gemeinden setzten sich für die Sanierung eines baufälligen Fachwerk-Seitengebäudes ein, das 2014 als Kultur- und Bildungswerkstatt eröffnet wurde. 2016 brachte sich die Gemeinde in die Dorfentwicklungskonzeption vor Ort ein. Generationenübergreifendes Kochen war früh Teil des Konzepts und wurde mit Schulen in konkrete Projekte überführt. 2018 wurde im Pfarrhof ein Lehmbackofen eingeweiht, in dem regelmäßig Brot und Pizza gebacken werden. Der Pfarrhof hat sich inzwischen als generationenübergreifender Begegnungs- und Lernort etabliert, gegenwärtig finden so gut wie täglich (mehrere) Veranstaltungen statt: Seniorenkaffee, Ausstellungen, Konzerte, Tanzveranstaltungen, Vorträge und Seminare, Wanderungen oder eine Theatergruppe sind nur einige Beispiele. Regelmäßige Gottesdienste werden

²⁹ Quelle des Folgenden: Ausstellung in der Kultur- und Bildungswerkstatt Nöbdenitz zum Projekt sowie der Film „Ehrenamtliche bauen Gemeinde“ <https://www.youtube.com/watch?v=bhSX6X-fAQM> (06.09.2022). Vgl. zu diesem Projekt auch den Beitrag von Thomas Schlegel in diesem Band.

ebenso gefeiert wie groß angelegte Feste zu Erntedank, Martinstag oder im Advent. Auch die beiden anderen Kirchengebäude der Gemeinde wurden im Blick auf ihren jeweiligen Kontext profiliert: die Dorfkirche Lohma zur Atelierkirche, in der regelmäßig Ausstellungen, Konzerte und weitere Veranstaltungen stattfinden, und die Burgkapelle Posterstein als Hochzeitskirche und touristischer Ort. 2017 wurde die Gemeinde unter dem Projekttitel „Wir sind Nachbarn“ als Erprobungsraum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland aufgenommen. Die Etablierung eines neuen Dorfmittelpunktes im direkten Umfeld der Kirche verändert und belebt auch deren Nutzung und generiert finanzielle Mittel zur Unterhaltung der Sakralgebäude.

2.4 Raumkonzept noch offen: Ökokirche Deutzen

Ein letztes Beispiel will ich aufgreifen, dessen räumliche Gestaltung noch offen ist, deren Transformation jedoch ähnlich wie in Nöbdenitz gewissermaßen von „außen“ nach „innen“ verläuft. Seit 2013 zeichnet sich ab, dass für die katholische Kirche in Deutzen, 1954–56 auf aufgeschüttetem Baugrund mitten in der Region des Braunkohletagebaus südlich von Leipzig gebaut, eine neue Nutzung nötig sein könnte. Der Themenbereich Ökologie liegt hier auf der Hand, bereits in den 1980ern fanden in Deutzen Umweltgottesdienste statt, und das Christliche Umweltseminar Rötha als Basisgruppe unter dem Dach der Kirche setzte sich für eine Verbesserung der Lebensqualität in dem stark von Schadstoffen beeinträchtigten Raum um Espenhain ein.

Aus einem Initiativkreis heraus gründete sich 2020 der ökumenische Verein „Ökokirche Deutzen e.V.“:³⁰ Erste Hochbeete wurden in Gemeinschaftsarbeit angelegt, nach und nach wird auf dem 2.000 qm großen Grundstück ein Permakulturgarten angelegt (Abb. 5). Die bereits begonnene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen soll durch eine Kooperation mit der katholischen Montessori-Schule in Leipzig ausgebaut werden, die mit der Kirche einen außerschulischen Lernort etablieren möchte (Abb. 6). Ziel des Vereins, dessen Mitglieder v. a. in Deutzen und umliegenden Orten wohnen, ist jedoch dezidiert, Umweltbildungsarbeit und Dialog zu Umweltthemen in die Region zu tragen, in der sich die Spannungen des Strukturwandels durch die Bevölkerung ziehen. Filmabende und eine Kooperation mit dem „Aktionskreis Strukturwandel Leipziger Land“ sollen dazu beitragen (Abb. 7). Angedacht ist ein Umbau der Kirche für Ausstellungen, Vorträge und die Einrichtung von kleineren Seminarräumen. Offen ist die Frage, ob ein Anbau für Über-

³⁰ Alle Informationen aus Gesprächen mit Vereinsmitgliedern und von der Website: <https://www.oekokirche.de/> (06.09.2022).

nachtungen sinnvoll wäre. Bisher wurde das Kirchengebäude nicht profaniert, es wird jedoch hauptsächlich noch für größere Festgottesdienste und unter höheren Platzanforderungen in Pandemiezeiten gottesdienstlich genutzt. Wie eine sakrale Nutzung räumlich neu gestaltet werden kann, ist ebenfalls offen.



Abb. 5-7:
Ökokirche St. Konrad
in Deutzen –
Permakulturgarten,
Arbeit mit Kindern
und Vortrag



3. Kultur – Bildung – Diakonie

Alle vier dargestellten Objekte zeichnen sich durch eine – mindestens implizite – Sozialraumorientierung aus. Die Kirchengebäude werden in ganz unterschiedlicher Weise und in Reaktion auf konkrete Themen des Kontexts neu zu sozialen Orten profiliert:

- die Marienkirche Horburg als ein Kulturort für zugezogene Familien und die Aktivierung touristischer und historischer Potentiale,
- die Martinskirche Apolda als Öffnung gemeindlicher Arbeit in den Stadt- und Vernetzungsanker sozialer und kommunaler Akteure,
- die Kultur- und Bildungswerkstatt Nöbdenitz als Etablierung von Kirche und Pfarrhof als intergeneracionales Begegnungs- und Bildungszentrum und Aufnahme von Herausforderungen einer alternden Gesellschaft
- und die Ökokirche Deutzen als Lernort im Kontext spannungsreicher Transformationen durch Energiewende und Klimawandel sowie Dialogort zwischen postmodernen und traditionell modernen Lebensstilen.

Die vier dargestellten Objekte haben zahlreiche Parallelen in anderen ländlichen Regionen – sie sind keine Einzelfälle.

In der Studie von Christine Siegl etwa werden vier Dorfkirchen vorgestellt, die in Kooperation mit Akteuren aus Tourismus, Kommune, Bildung und Kultur erweitert genutzt werden.³¹ Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in Thüringen hat die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland einen Ideenaufruf und eine Reihe von Projekten gestartet,³² die im Rahmen des Kirchbautages in Erfurt aus unterschiedlichen Perspektiven reflektiert wurden.³³ Die Wüstenrot Stiftung zeichnete im Rahmen eines Wettbewerbs 2018/19 Projekte aus, die Dorfkirchen als „zentrale Orte und Begegnungsräume“ etablieren.³⁴ In der Forschung wird immer wieder auf die hohe Zahl der von Kirchbauvereinen betriebenen Kirchengebäude hingewiesen, deren Nutzung sich im kulturellen und touristischen Bereich bewegt.³⁵ Im Bereich der Denkmalvermittlung wurde 2021 ein Projekt des Deutschen Nationalkomitees für

³¹ Christine Siegl, *Gast – Raum – Kirche. Nutzungserweiterung von Dorfkirchen als kirchliches Handeln*, Freiburg i. Br. 2018.

³² Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)/Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen, *500 Kirchen – 500 Ideen. Neue Nutzung für sakrale Räume*, hg. von Jürgen Willinghöfer und Lars Weitemeier, Berlin 2017.

³³ EKM/IBA (Hg.), *Ein neuer Typus Kirche*.

³⁴ Wüstenrot Stiftung (Hg.), *Land und Leute. Die Kirche in unserem Dorf*, Ludwigsburg 2019.

³⁵ S. o. Anm. 26.

Denkmalschutz im Rahmen des Bundesprogrammes zur ländlichen Entwicklung von der Beauftragten für Kultur und Medien gefördert, das Dorfkirchen als „Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung“ herausstellt und damit eine Vielzahl von bereits bestehenden Initiativen sichtbar macht.³⁶ Gefördert wurde hier etwa der Konzeptions- und Partizipationsprozess zur Gebäudeentwicklung in einer ländlichen Flächengemeinde im südlichen Niedersachsen im Vorfeld des Kirchbautags 2022, in dessen Zuge beispielsweise neben Kultur auch Coworking, Sport und Trauerpastoral als Nutzungskonzepte in den Blick kamen.³⁷

Christine Siegl hat die beschriebenen Entwicklungen als „kirchliches Handeln aus Gastfreiheit“³⁸ charakterisiert und betont, dass es eben *kirchliches* Handeln sei: durch mindestens gelegentliche gottesdienstliche Nutzung, durch die Öffnung der Kirche für persönliche religiöse Praxis und Suche, durch die Rolle von Kirche als Ansprechpartnerin in lokalen Entwicklungen, durch die Eröffnung von Gemeinschaft und gemeinsamem Tun, durch gemeinwesenorientiertes und insofern diakonisches Handeln und durch die damit verbundene Wertschätzung des Lebensraums ländlicher Räume.³⁹

Die beschriebenen Beispiele, denen viele hinzugefügt werden können, stehen in eklatantem Kontrast zu der Strategie, die im EKD-Papier „Wandeln und gestalten“ 2007 als Zukunftsperspektive für periphere ländliche Räume entworfen wurde.⁴⁰ Dieses Papier entstand im unmittelbaren Umfeld von „Kirche der Freiheit“ und partizipierte in der theologischen Leitkonzeption an dessen Orientierung auf „Wachstum gegen den Trend“.⁴¹ Insbesondere das Verständnis von „Grundvollzügen kirchlichen Lebens“ macht deutlich, dass dieses Papier – trotz der kaum hoch genug zu würdigenden Differenzierung

³⁶ Barbara Welzel/Heide Barrenechea (Hg.), Kirchturmdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen: Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung, Bielefeld 2022.

³⁷ Vgl. Birgit Franz/Georg Maybaum/Sonja Tinney (Hg.), Räume für Ideen. Szenarien für eine erweiterte Nutzung von Dorfkirchen, Holzminden 2022, doi: 10.5165/hawk/epublication/496. Analog zu diesem Projekt wären zahlreiche prospektive Studien in Kooperation mit Studierenden der Architektur zu ergänzen. Die Umsetzung dieser Entwürfe braucht – wie Neunutzung von Kirchengebäuden wohl immer – langfristige Prozesse.

³⁸ Siegl, Gast – Raum – Kirche, 297 ff.

³⁹ A. a. O., 297–299.

⁴⁰ Kirchenamt der EKD (Hg.) (2007): Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen (EKD Texte 87). Hannover, Zu einer ausführlicheren Diskussion des Papiers vgl. Menzel, Kleine Zahlen, 202–210. Auf den weiteren Reformprozess für ländliche Räume mit den Land-Kirchen-Konferenzen und Fachtagungen kann ich hier nicht genauer eingehen. Vgl. a. a. O., 211 ff.

⁴¹ Wandeln und gestalten, 40–43.70.

der Wahrnehmung ländlicher Räume und trotz der seltsam unverbundenen Wahrnehmung von „Kirche als Entwicklungsträgerin“ ganz am Ende des Papiers⁴² – dem missionarisch-wachstumsorientierten Paradigma der 1990er und 2000er zuzurechnen ist.

Im Blick auf strukturschwache, periphere ländliche Räume – in der Logik des Papiers „ohne Wachstumsperspektive“ – wird darin vorgeschlagen, nur noch folgende „Grundvollzüge“ zu gewährleisten:⁴³ Erstens „eine regelmäßige, verlässliche gottesdienstliche Feier“, die allerdings nicht unbedingt wöchentlich am Sonntag in agendarischer Form stattfinden oder von Hauptamtlichen gestaltet sein müsse. Zweitens „ein kirchlicher Raum als Identifikationspunkt und Erfahrungsraum des Glaubens“, zumeist der Dorfkirche, die unter Mobilisierung lokaler Kräfte möglichst zu erhalten sei, deren Nutzung jedoch völlig offen bleibt. Drittens „die Präsenz einer kirchlichen Ansprechperson vor Ort“, womit z. B. auch Kirchenälteste oder andere Ehrenamtliche gemeint sein könnten. Viertens „die Durchführung von Amtshandlungen durch eine bekannte Pfarrerin, einen bekannten Pfarrer vor Ort“, inklusive dazugehöriger Vor- und Nachgespräche. Fünftens weitere Elemente „nach regionalen Gegebenheiten und persönlichem theologischen Urteil“. Diakonischer Dienst und Bildungsarbeit werden (neben Angeboten im Bereich Tourismus) nur als mögliche Ergänzungen, als „spezieller Arbeitsschwerpunkt“ benannt, für deren Beurteilung die „missionarische Bedeutung“ entscheidend sei.⁴⁴

Mit solchen Leitlinien verabschiedet sich Kirche aus ihrer gesellschaftlichen Verantwortung – ausgerechnet in sozial hochprekären Regionen. Gerade in Ostdeutschland, in der zahlreiche Umbrüche in ländlichen Räumen eine fragmentierte Gesellschaft und peripherisierte Regionen geschaffen haben,⁴⁵ bräuchte es doch eine Kirche, die wach für die gesellschaftlichen Herausforderungen ist! Darüber hinaus zeugen solche Vorschläge von einer fatalen Reduktion der theologischen Reflexion christlicher Sendung, wie sie im Blick auf die Reflexionen der GEKE und des BEK deutlich geworden sind. Die Entwicklungen der Kirchengebäudenutzung weisen in eine andere Richtung, die ich in drei Punkten explizieren will.

⁴² A. a. O., 71–74. Dieser Abschnitt wirkt im Gesamtpapier wie ein Anhang, dessen Einsichten keine konzeptionelle Kraft im Gesamtduktus entfalten konnten.

⁴³ Alle Zitate im Folgenden: a. a. O., 57.

⁴⁴ A. a. O., 60.

⁴⁵ Vgl. dazu ausführlicher Kerstin Menzel, Kleine Zahlen, 113–152.

3.1 Kirchliche Präsenz vielfältig denken

Häufig wird in der Wahrnehmung kirchlicher Präsenz in ländlichen Räumen die Perspektive auf die institutionelle Angebotsseite verengt und diese wiederum vorrangig auf den Sonntagsgottesdienst und Angebote für die Kerngemeinde fokussiert und dann die Entstehung von „weißen Flecken“ konstatiert. Die Kirchenraum-Neunutzungen machen deutlich: Gottesdienst etwa ist vielfältiger und umfasst auch die Andacht einer Kirchbauvereinsvorsitzenden beim Pilgercafé, einen Schulgottesdienst oder das monatliche Gebet für die Schöpfung. Die verallgemeinernde Beschreibung von „Grundvollzügen“ wird dieser Vielfalt nicht gerecht. Auch wenn Gottesdienst an sich zweifellos wesentlich ist für kirchliche Präsenz, so ist mit dieser Aussage noch wenig zu dessen Formatierung in einem konkreten Kontext gesagt. Gleiches gilt etwa für den Aspekt der Bildung, der sich in den genannten Beispielen etwa zwischen (kunst-)historischer, religionspädagogischer, intergenerationaler und politischer Bildung bewegt.⁴⁶

Kirchliche Praxis ist nicht nur in den Formen höchst vielfältig, sondern wird durch vielfältige Akteure verantwortet, zu denen auch Vereine, die Diakonie und v. a. unterschiedlich motivierte und engagierte Ehrenamtliche gehören. Dabei entwickeln sich die konkreten Formen der Nutzung aus deren Interessen und ihrer Wahrnehmung von gesellschaftlichen Problemen und Defiziten. Was der kirchliche Auftrag an diesem Ort jeweils ist, steht eben nicht von vornherein fest, sondern lässt sich erst im Vollzug neu verstehen.

3.2 Kultur, Diakonie und Bildung als kirchliche Grundvollzüge ernst nehmen

Nicht als mögliche Ergänzung, sondern als Grunddimension kirchlichen Handelns sind Kultur, Bildung und Diakonie neu zu betonen. Zur Bildung habe ich eben schon einige Dimensionen benannt, häufig sind diese mit unterschiedlichen Bereichen von Kultur verbunden: Orgelführung und Lesenacht in Horburg, Ausstellungen in Apolda, Seniorentanz und Vorträge in Nöbdenitz oder Kinovorführungen in Deutzen. Die Kooperation mit Schulen spielt in Horburg, Nöbdenitz und Deutzen eine wichtige Rolle. Im Blick auf Diakonie finden sich in den vier Beispielen sowohl diakonisches Handeln im engeren

⁴⁶ Vgl. zu diesem Punkt ausführlicher Kerstin Menzel, „Weiße Flecken“ und „Rückzug aus der Fläche“? Über kirchliche Präsenz in ländlichen Räumen, in: Torsten Meireis/Clemens Wustmans (Hg.), *Leere Kirchen – voller Einsatz? Kirche und sozialer Zusammenhang in den urbanen und ländlichen Kontexten*, XXVIII. Werner-Reihlen-Vorlesungen (Beiheft zur BThZ 38), Berlin/New York 2022, 5–21.

Sinne und Kooperationen mit diakonischen Einrichtungen als auch vielfältige Bemühungen um Inklusion und Empowerment. In sozialraumorientierter Perspektive ergeben sich vielfältige Berührungspunkte zwischen Diakonie und Gemeinde, die angesichts des Potentials und der strukturellen Stabilität diakonischer Einrichtungen in Ostdeutschlands unbedingt angeraten scheinen.⁴⁷ Gleiches gilt für Bildungsinstitutionen wie Schulen und Kindergärten. Über diese Vernetzungen wächst nicht selten ein präziseres Bewusstsein für die Bedürfnisse vor Ort, wird konkreter, was der kirchliche Auftrag in einem Sozialraum sein kann.⁴⁸

3.3 Missionsverständnis präzisieren

Neuere Definitionen von Mission im Kontext der Kirchenentwicklung beziehen die genannten Aspekte durchaus ein.⁴⁹ Zugleich scheinen mir die Gemeinwesenorientierung sowie die diakonische und kulturelle Kraft vieler als innovativ wahrgenommener Projekte unterbestimmt und die Vernetzung zu Prozessen wie „Kirche findet Stadt“⁵⁰ oder „Wir und hier“⁵¹ noch zu intensivieren. So fehlen etwa in den aktuellen beiden Bänden zur Reflexion der „Erprobungsräume“ diakonie- und bildungswissenschaftliche Perspektiven vollständig – und das obwohl zwei Drittel der evaluierten Projekte „Diakonie: Dienen und Helfen, Zeit haben“ als wesentliche Dimension ihres Erprobungsraums benennen und keine andere Dimension so viel Zustimmung findet.⁵² Wo gewinnen diese Aspekte für die Konzeption kirchlicher Zukunftsstrategien

⁴⁷ Vgl. dazu jüngst prononciert Michael Haspel, Post-volkskirchliche offene Minderheitskirche. Herausforderungen und Chancen für Evangelische Kirche und Protestantismus in Ostdeutschland, in: Sonja Beckmeyer/Christian Mulia (Hg.), Volkskirche in postsäkularer Zeit. Erkundungsgänge und theologische Perspektiven, Stuttgart 2021, 345–364; Michael Haspel, Schrumpfende Kirche – Wachsende Diakonie. Ekklesiologische Herausforderungen in Ostdeutschland, in: Evangelische Theologie 82 (2022) 2, 108–124.

⁴⁸ Für ein besonders profiliertes Beispiel eines solchen Prozesses vgl. Ralf Kötter, Das Land ist hell und weit. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft, Berlin 2015, insbesondere 148–211.

⁴⁹ Vgl. etwa die „Five Marks of Mission“ der Lambeth Conference, hier rezipiert: Kirchenamt der EKD (Hg.), Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in ‚peripheren Räumen‘ zur Zukunft der evangelischen Kirche, Leipzig 2016, 179–183.

⁵⁰ Vgl. <https://www.diakonie.de/kirche-findet-stadt> (14.11.2022), dort auch zugehörige Veröffentlichungen.

⁵¹ <https://www.wirundhier-kongress.de/> (14.11.2022).

⁵² Dora Brodbeck/Juliane Kleemann, Ein paar Eindrücke aus statistischer Perspektive, in: Thomas Schlegel/Juliane Kleemann (Hg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, Leipzig 2021, 187. Auch Georg Hofmeister/Gunther Schendel/Hubertus Schönemann/Carla Witt (Hg.), Kirche neu denken – Kirche erproben. Kircheninnovation in ökumenischer Perspektive (SI-Diskurse Band 5), Leipzig 2022.

orientierende Funktion?⁵³ Sind Erprobungsräume eigentlich mit der Kategorie „neue Gemeindeformen“ in ihrem zukunftssträchtigen Charakter angemessen beschrieben oder ist vielleicht bei vielen dieser Projekte die konsequente Orientierung am Sozialraum und die Suche nach dem dort angemessenen „Zeugnis und Dienst“ der entscheidende Paradigmenwechsel? Ergibt sich vielleicht aus der in missionarischer Kirchenentwicklung zurecht geforderten Kontextorientierung implizit eine gemeinwohlorientierte Entwicklung und stellt diese möglicherweise einen entscheidenden „Erfolgsfaktor“ dar? Es könnte dem Diskurs um Kirchenerneuerung guttun, den Bezug zur ökumenischen Diskussion deutlicher zu wahren und konzeptionell weiterzuführen.⁵⁴

4. Ausblick: Vernetzung als Praxis Öffentlicher Theologie

Die GEKE ruft am Ende ihres Studiendokuments dazu auf, „Öffentliche Theologie als Theologie der Diaspora [...] als ökumenisches Projekt für Europa zu konzipieren.“⁵⁵ Dabei wird Öffentliche Theologie als internationales, vielstimmiges und offenes Paradigma verstanden.⁵⁶ Die skizzierten Transformationsprozesse lassen sich als Profilierungen einer solchen offenen und öffentlichen Kirche verstehen.

Sonja Keller hat darauf hingewiesen, dass bereits die Planungs- und Entwicklungsphase von erweiterten Nutzungskonzepten im Rahmen der IBA Thüringen eine starke Öffentlichkeitsorientierung aufweisen.⁵⁷ Die dort begonnenen Gespräche und Kooperationen mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren stärken einerseits die Einbindung der Kirche in weitere soziale Netzwerke und tragen andererseits zur Stärkung lokalen Sozialkapitals bei. Damit entspricht eine erweiterte, sozialraumorientierte Nutzung auch der sakraltopographischen Stellung von Kirchengebäuden, die das Dorf- bzw.

⁵³ Im katholischen Bereich vgl. etwa die Zukunftsstrategie des Bistums Magdeburg: https://www.bistum-magdeburg.de/upload/2018/BilderFebruar/Hauspost_Thesen_2026_neu.pdf, sowie dazu Julia Knop, Diakonische Kirche unter den Bedingungen der Diaspora, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 47 (2018), 216–228 sowie die Beiträge von Eberhard Tiefensee und Gerhard Feige in Tobias Kläden (Hg.), *Kirche in der Diaspora. Keynotes der „pastorale!“ 2019 in Magdeburg* (KAMP kompakt 8), Erfurt 2020.

⁵⁴ Vgl. dazu auch Kerstin Menzel, Was „das Alte“ ist – und was nicht. Beobachtungen aus kirchentheoretischer Perspektive, in: Hofmeister/Schendel/Schönemann/Witt (Hg.), *Kirche neu denken*, 185–190.

⁵⁵ *Theologie der Diaspora*, 84.

⁵⁶ A. a. O., 75.

⁵⁷ Sonja Keller, Öffentlichkeitsorientierte Kirchennutzung. Die Ermöglichung von Gemeinschaft und Teilhabe als Selbstanspruch öffentlicher Kirchenräume, in: Albert Gerhards/Stefan Kopp (Hg.), *Von der Simultankirche zum ökumenischen Kirchenzentrum* (Kirche in Zeiten der Veränderung 10), Freiburg 2021, 259–273.

Stadtbild prägen und Teil lokaler Identität und Geschichte sind.⁵⁸ Nicht zuletzt die umfangreichen Fördergelder aus der öffentlichen Hand weisen diese Bedeutung von Sakralräumen aus.⁵⁹

Die dargestellten Neunutzungen erweitern das Spektrum der Aktivitäten im Kirchenraum (Simultaneität) oder setzen unterschiedliche Nutzungen differenziert in ein räumliches Verhältnis (Separation). Sie entwickeln aber auch das Umfeld der Kirche (Anlagerung) und darüber die Nutzung im Kirchengebäude selbst.⁶⁰ In unterschiedlicher Weise arbeiten sie damit an den Übergängen und Grenzen zwischen Kirche und Zivilgesellschaft sowie an deren Verbindung – lernende, partizipative, öffentliche und gesellschaftsbezogene Diaspora.

Die Veröffentlichung entstand im Rahmen der Arbeit der Forschungsgruppe Sakralraumtransformation, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 387623040.

⁵⁸ Vgl. Johannes Stükelberger, Kirchen als öffentliche Orte. Kriterien für den zukünftigen Umgang mit Kirchenräumen aus einer sakraltopographischen Perspektive, in: Albert Gerhards/Kim de Wildt, Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen, Regensburg 2017, S. 309–318. Vgl. auch das Themenheft von „kunst und kirche“ 04/2015.

⁵⁹ Vgl. zu den Förderprogrammen etwa: Handlungsleitfaden: Stärkung der Dorfgemeinschaft. Ein Leitfaden für die zukünftige Erhaltung, Umnutzung und Integration von kirchlichen Gebäuden in die Dorfgemeinschaft, hg. vom Ministerium für Inneres, Bauen und Sport Saarland, Saarbrücken 2022, https://www.saarland.de/mibs/DE/service/publikationen/_documents/Leitfaden_Kirchen.html (14.11.2022).

⁶⁰ Diese Entwicklung wirft ein kritisches Licht auf die immobilienwirtschaftlich nachvollziehbare und gegenwärtig gegenüber Kirchengebäuden priorisierte Reduktion weiterer kirchlicher Gebäude wie Pfarrhäuser oder Gemeindehäuser. Diese könnten noch stärker in konzeptionelle Prozesse einer öffentlichen Gebäudenutzung einbezogen werden.